

noch einmal zusammenzuführen, wie es ansatzweise Günther Holstein in seinem leider nicht benutzten Werk über die Grundlagen des evangelischen Kirchenrechts (1928) schon versucht hat. Dabei wären auch die Fragen von Union und Agende wieder einzubeziehen, die doch zu „Schleiermacher als Kirchenpolitiker“ dazugehören und nicht so unter den Tisch fallen sollten, wie es zumindest für die zweite gilt. Beispielsweise ist doch ganz offenkundig, daß das Mißtrauen gegen Schleiermacher seit 1819 nicht nur aus seiner politisch verdächtigen Haltung resultiert, sondern auch aus seiner Opposition zu den liturgischen Plänen des Königs. Zuletzt bleibt auch festzustellen, daß die Darstellung der preußischen Kirchenpolitik zwar an vielen Stellen über die Sekundärliteratur hinausführt, daß sie aber noch kein neues geschlossenes Bild vermittelt. Die Motive des Königs bleiben unklar, die der kirchenpolitischen Gegner von Schleiermacher, also vor allem von Kultusminister Altenstein und Sektionsleiter Nicolovius, erscheinen gelegentlich doch recht plakativ. Um ihnen näher auf den Grund zu gehen, hätte man neben den Akten der Kirchenabteilung des Ministeriums auch die des Zentralbüros, die Kabinettsakten und Korrespondenzen aus den Nachlässen heranziehen müssen. Aber der Fairneß halber soll auch noch einmal gesagt werden, daß dies ja gar nicht Gecks eigentliches Thema war. Ihm ging es um Schleiermacher, und die Einsichten in den Gang der Kirchenpolitik im Ganzen sind eigentlich nur Nebenprodukte. Als solche sind sie aber schon wertvolle Bausteine für eine noch zu schreibende neue preußische Kirchengeschichte.

Martin Friedrich

*Renate Zitt, „Zwischen Innerer Mission und staatlicher Sozialpolitik“. Der protestantische Sozialreformer Theodor Lohmann (1831–1905). Eine Studie zum sozialen Protestantismus im 19. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts, Bd. 10), Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg 1997, 543 S.

Es ist in den letzten Jahren häufig beklagt worden, daß es bei der Erforschung des sozialen und politischen Protestantismus im Kaiserreich noch viele Lücken gibt. Dieses Bild beginnt sich nun langsam zu verändern. Anregung erhielt die Forschung zum sozialen Protestantismus insbesondere durch die Untersuchungen zur Sozialstaatsentwicklung im Kaiserreich. In diesen Kontext gehört auch die hier vorzustellende Arbeit über Theodor Lohmann, eine theologische Dissertation, die am

diakoniewissenschaftlichen Institut der Universität Heidelberg bei Theodor Strohm entstanden ist.

Renate Zitt nähert sich einer in der historischen Sozialpolitikforschung durchaus bekannten und kontrovers beurteilten Persönlichkeit. Sie eröffnet in ihrer umfangreichen Biographie, die sich um eine detaillierte Nachzeichnung des Lebens und Werkes Lohmanns bemüht, eine neue, bisher nur unzureichend beachtete Perspektive, indem sie den Juristen und preußischen Beamten Lohmann nicht auf seine regierungsamtliche Tätigkeit beschränkt. Sie stellt Lohmann als „Schlüsselfigur für das Verhältnis von Diakonie und Sozialpolitik“ (so der Klappentext) dar, interpretiert sein Handeln konsequent im Kontext der Kirchen- und Theologiegeschichte des Kaiserreichs. Die Arbeit hat, wie die ausführliche Einleitung darlegt, verschiedene Bezugspunkte und Zielsetzungen. Neben einer erneuten Einzeichnung Lohmanns in das Feld der staatlichen Sozialpolitik des Kaiserreichs steht gleichberechtigt eine Darstellung von Lohmanns Wirken und Bedeutung innerhalb des sozialen Protestantismus des Kaiserreichs bzw. – in einem eingeschränkteren Begriffssinne gebraucht – der Inneren Mission. Als Leitfrage durchzieht die Arbeit so, wie der Titel bereits nahelegt, Lohmanns Wirken, „zwischen Innerer Mission und staatlicher Sozialpolitik“.

Der „protestantische Sozialreformer“ Theodor Lohmann, dessen Lebenswerk sich in der historischen Rückschau mit Berlin und Preußen verbindet, stammte aus dem Königreich Hannover. Geprägt wurde er von der lutherisch geprägten Erweckungsbewegung (Ludwig Harms). Er studierte in Göttingen Jura und Nationalökonomie; seine persönliche Frömmigkeit und sein Interesse für theologische Fragen führten zu einem engen Kontakt mit dem Göttinger Vermittlungstheologen Friedrich Ehrenfeuchter. Angeregt durch Ehrenfeuchter und später unterstützt von Friedrich Lücke, dem theologischen Lehrer Wicherns, begann sich Lohmann früh mit „Communismus, Socialismus und Christenthum“ zu beschäftigen, so der Titel eines 1853 im Druck erschienenen Vortrages des jungen Studenten. Wichtige Impulse erhielt er zudem von dem Nationalökonom Lorenz von Stein. Wie eng seine Verbindung zum Christentum war, belegt auch die Gründung der christlichen Burschenschaft „Germania“, an der Lohmann beteiligt war. Nach dem Studium trat er in den Hannoverschen Staatsdienst, im Kultusministerium war er mit Kirchenverfassungsfragen betraut. Die Annexion Hannovers durch Preußen 1866 war für Lohmann dann ein tiefer biographischer Einschnitt. Wie viele andere Beamte auch wurde Lohmann, der wegen seines offensiv vertretenen Luthertums in Preußen verdächtig erschien, schließlich 1870 nach Minden in Westfalen versetzt, wo er

im Gewerbedezernat u.a. für die Gewerbeschulen zuständig war. In seiner kurzen Zeit in Minden lernte er die Erweckungsbewegung in Minden-Ravensberg kennen und schätzen, schloß Freundschaft mit Clamor Huchzermeyer. Hatte er sich in Hannover ehrenamtlich im evangelischen Vereinswesen engagiert und sein Interesse für die soziale Frage deutlich gemacht, so führte ihn seine berufliche Tätigkeit in Westfalen nun auf das gleiche Gebiet. Nur ein gutes Jahr blieb er in Minden, dann wechselte er 1871 nach Berlin in das Preußische Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeit. Seine Tätigkeit dort (1871–1884) war die „Phase seiner aktiven Gestaltung der staatlichen Sozialpolitik“ (S. 425). Als wichtigster Mitarbeiter Bismarcks in den Fragen der Sozialpolitik, zu nennen sind neben seinen Vorarbeiten für die Kranken- und Unfallversicherung insbesondere seine Bemühungen um einen wirksamen Arbeitsschutz, um Fabrikinspektionen etc., profilierte sich Lohmann als Sozialpolitiker. Für Lohmann war die soziale Frage eine „Kulturfrage“, sein Konzept zielte auf eine „Mitverantwortlichkeit und Selbstverantwortlichkeit der Arbeiter“ (S. 425), im Sinne einer auf eine Integration der Arbeiter in die bestehende Gesellschaftsordnung („Versöhnende Arbeiterpolitik“, S. 161 ff.) ausgerichteten Politik. Für Renate Zitt sollte nach Lohmann ein „allmählicher Transformationsprozeß der Gesellschaft in Richtung Freiheit und Gleichberechtigung eingeleitet werden“ (S. 425). All dies entsprach aber nicht den Vorstellungen Bismarcks, so daß es schließlich 1884 zum Bruch kam, als der Beamte Lohmann, der sich selbst eine gestaltende, programmatische Rolle zuwies, offen gegen die von Bismarck bei der Unfallversicherung vorgesehene Zwangsberufsgenossenschaft opponierte. Lohmann wurde kaltgestellt, Bismarck setzte sich durch. Bis heute wird in der Forschung diskutiert, ob Lohmanns präventiv angelegte Arbeiterpolitik „politikfähig“ war gegenüber der deutlich arbeitgeberfreundlichen, kompensatorischen Konzeption Bismarcks. Die Verfasserin läßt diese Frage offen, gibt aber zu bedenken, daß Lohmanns Modell wesentlich höhere Anforderungen an die Einsichtsfähigkeit der Menschen stellt als Bismarcks.

Lohmann verabschiedete sich aber nicht von der Sozialpolitik. Seit 1880 war er Mitglied des Centralausschuß für Innere Mission (CA), 1884 verfaßte er für den CA, die Anregung war u.a. von Adolf Stoecker ausgegangen, seine berühmte Denkschrift „Die Aufgabe der Kirche und ihrer inneren Mission gegenüber den wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Kämpfen der Gegenwart“. Lohmann liefert mit der Denkschrift beides, ein mit konkreten Forderungen und Vorstellungen versehenes Programm christlicher Sozialreform – wie er sie verstand – und eine auf christlicher Basis argumentierende sozialethische Refle-

xion von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Indem auch für die Innere Mission konkrete Handlungsfelder benannt und Diakonie und Kirche ausdrücklich in die Verantwortung genommen werden, entwickelt Lohmann das Leitbild einer „gesellschaftlichen Diakonie“.

Die Denkschrift wird zur Basis seines weiteren sozialpolitischen Engagements. Hatte Lohmann in seiner Zeit im preussischen Handelsministerium durch gezielte Informationen an bestimmte Entscheidungsträger und durch die Lancierung von Presseartikeln für seine Position in der Öffentlichkeit und in politischen Entscheidungsgremien geworben, so kämpft er in den Jahren nach 1884 auf der Basis seiner Denkschrift für eine Durchsetzung seiner Ziele in der staatlichen Sozialpolitik. Sein Forum ist dabei die Innere Mission und der sich (gerade nach 1890) weiter formierende soziale Protestantismus. Nach Bismarcks Entlassung 1890 wird Lohmann einer der wichtigsten Mitarbeiter des neuen Handelsministers von Berlepsch, er gestaltet so auf dem Wege der Gesetzgebung den „sozialpolitischen Frühling“ mit. Nach dem erneuten Umschwung in der Sozialpolitik 1895 und der berüchtigten Ära Stumm verbleibt Lohmann auf seinem Posten, er versteht sich als Garant für das bisher in der Sozialpolitik erreichte. In dieser Zeit war er gleichfalls eine feste und zentrale Größe innerhalb des Beziehungsgefüges des sozialen Protestantismus. Er stand in Verbindung zu Adolf Stöcker, zu Friedrich Naumann, er unterstützte den Evangelisch-sozialen Kongreß. Allerdings hielt er sich auffallend fern von inneren Konflikten der Bewegung, die 1895/96 zur Spaltung führte. Sein hauptsächliches Arbeitsgebiet war aber die Innere Mission, der er geholfen hat, ein „Konzept sozialpolitischer Diakonie (zu) entwickeln, das über die Wichernsche Linie hinausging“ (S. 434). Diese Feststellung gilt auch dann, wenn man bedenkt, daß die Denkschrift 1896 nach langen kontroversen Debatten um ein Nachwort ergänzt worden ist, das eine gewisse Aufweichung der ursprünglichen Position beinhaltet.

Auffällig ist, daß Lohmann in der vorliegenden Arbeit insgesamt sehr positiv beurteilt wird. Dies gilt weniger für seine sozialpolitische Konzeption, die Frage der „Politikfähigkeit“ bleibt Spekulation, als für seine sozialetischen und diakonischen Impulse. Deutlich ist das aktuelle Interesse, welches die Beschäftigung mit Theodor Lohmann begleitet. Für Renate Zitt entwickelte Lohmann in der Denkschrift „kommunikable ethische Leitlinien für eine ... ‘verantwortliche Gesellschaft‘“ (S. 446).

Sie sieht in Leben und Werk Lohmanns ein „herausragendes Moment der Diakoniegeschichte“ (S. 448). Wenn auch diese Wertung diskussionswürdig ist, hier müßte noch stärker nach den theologischen Implikationen einerseits und der konkreten Rezeptionsgeschichte ande-

rerseits gefragt werden, ist es das Verdienst von Renate Zitt, unser Wissen über den sozialen Protestantismus im Kaiserreich stark erweitert zu haben.

Die Verfasserin hat insgesamt eine sehr fundierte, aus den Quellen gearbeitete Arbeit vorgelegt, die vollständig überzeugen kann. Um die zahlreichen Informationen überschaubar zu halten, wird der Leser durch Vor- und Nachbemerkungen durch den Text geführt. Das ist zwar hilfreich, führt manchmal aber auch zu Wiederholungen. Hier hätten einige Kürzungen, auch bei der Wiedergabe von Lohmanns Texten, eine noch straffere Darstellung ergeben. Freilich muß auch konstatiert werden, daß es sich, etwa bei den konkreten Gesetzesvorhaben, um außerordentliche komplexe Sachverhalte handelt, um einen trockenen, manchmal 'schwer verdaulichen' Stoff. Ein sehr ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis und einige Bilder Lohmanns schließen das Buch ab. Erfreulich ist der relativ niedrige Verkaufspreis, der es auch Studenten erlaubt, dieses Buch in ihr Bücherregal zu stellen. Wer sich für den sozialen Protestantismus und die Diakoniegeschichte interessiert, sollte an diesem Buch nicht vorübergehen.

Norbert Friedrich

*Sebastian Kreiker, Armut, Schule, Obrigkeit. Armenversorgung und Schulwesen in den evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts* (Religion in der Geschichte, Bd. 5), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1997.

Kirchenordnungen der Reformationszeit sind schon seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts für Kirchenjuristen und -historiker Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung. Vor allem im Blick auf die Geschichte der Kirchenverfassung hat man sie neu herausgegeben, vornehmlich in der von Emil Sehling begründeten Reihe „Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts“, und sie theologisch, juristisch und historisch ausgewertet. Sebastian Kreiker zieht sie als Quellen seiner sozialgeschichtlichen Arbeit heran. Er hat sich mit seiner Göttinger Dissertation das Ziel gesetzt, „am Beispiel der Regelungsbereiche von Armenversorgung und Schule“ innerhalb der evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts „die Bemühungen der frühneuzeitlichen Obrigkeiten“ zu untersuchen, „in das Leben der Untertanen normierend und disziplinierend einzugreifen“ (S. 18). Er möchte aus den Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts „den normativen Kernbestand“ (S. 20) herausarbeiten, um zu zeigen, daß „die Ordnungsvorstellungen der evangelischen Obrigkeiten des 16. Jahrhunderts ... normative(n)